

Ansichten von ganzen Stadnanlagen, Stadtteilen und einzelnen Quartieren und bieten damit sowohl Einblicke in die städtebauliche Situation der mehrheitlich im 13. Jh. angelegten Städte Schlesiens als auch in Details der architektonischen Gestaltung einzelner Gebäude. Darunter befinden sich neben Bunzlau oder Hirschberg als gelungenen Beispielen erhaltener bzw. rekonstruierter Stadtlandschaften etwa auch die in Plattenbauweise hergerichteten Innenstädte von Löwenberg und Lauban oder die großzügige neue Stadnanlage von Polkwitz, die infolge der aufstrebenden Kupferindustrie seit den 1960er Jahren entstanden ist. Eindrucksvoll sind auch die Bilder der prachtvollen Barockanlage des Benediktinerklosters bei Wahlstatt, des im 19. Jh. im Stil des englischen Barock errichteten Schlosses von Kamenz oder der im 13. Jh. erbauten Burg Tzschocha, die zusammen mit weiteren Landschaftsaufnahmen die Vielfalt der schlesischen Kulturlandschaften dokumentieren. Ein Blick auf die dem Band beigegebene Übersichtskarte zeigt allerdings, daß mehrheitlich Orte im Sudetenvorland und entlang der Oder aufgenommen wurden. Die rechte Oderseite und vor allem das oberschlesische Industriegebiet sind dagegen kaum dokumentiert. Das mag z.T. die persönliche Interessenlage des Autors widerspiegeln, doch gab es seitens der polnischen Flugaufsicht auch einige Beschränkungen. So durfte etwa Breslau nur in einer Höhe von mindestens 600 m überflogen werden, bestanden über den Bäder- und Touristikorten der Grafschaft Glatz, der Heimat des Autors, etliche Sperrzonen; auch mußte zur tschechischen Grenze ein Mindestabstand von fünf Kilometern eingehalten werden.

Die quasi vom Logenplatz aus aufgenommenen Bilder sprechen für sich. Sie bieten reizvolle Momentaufnahmen sowohl für die Identifikation der heutigen Bewohner mit ihrer „polnischen Heimat“, wie der Autor schreibt, als auch für die ehemaligen Bewohner bei der persönlichen Spurensuche, wobei die einzelnen Bilder wohlthuend zurückhaltend kommentiert sind. Zugleich allerdings stellen diese Luftbilder im Vergleich mit historischen Aufnahmen, wie sie etwa in den Sammlungen des Herder-Instituts aus der Zeit um 1930 und 1944/45 verfügbar sind, auch eine wichtige Quelle sowohl für kultur- und kunsthistorische Fragestellungen als auch für stadtplanerische und denkmalpflegerische Aufgaben dar. Damit wird das Luftbild aus der Sphäre des nostalgischen Erinnerens gelöst, auch das ein Verdienst der neuen Zeit, denn quasi bis zur Wende waren Publikationen mit aktuellen Luftbildern von Regionen des östlichen Mitteleuropa nur sehr selten zu finden.

Marburg/Lahn

Wolfgang Kreft

Dzieje protestantyzmu w Polsce. Przewodnik archiwalny. [Geschichte des Protestantismus in Polen. Ein Archivführer.] Bearb. von Elżbieta Alabrudzińska, Grzegorz Jasiński, Hanna Krajewska im Verein mit Olgierd Kiec und Joachim Rogall. Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2001. 463 S.

Der vorliegende Archivführer erschließt Archivalienbestände, die die Geschichte des Protestantismus im Gebiet des heutigen polnischen Staates beleuchten. Er ist insofern ein wichtiges Hilfsmittel für die international organisierte Protestantismusforschung, als er einen direkten Zugang zu den in polnischen Staatsarchiven verwahrten Unterlagen der evangelischen Glaubensrichtungen und ihrer vielseitigen Tätigkeit im kirchlichen, schulischen, sozialen und kommunalen Bereich herstellt. Wegen der Einbeziehung der historischen deutschen Ostgebiete in den Archivführer sind dessen Informationen auch für die deutsche Kirchen-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen von Interesse. Er trägt dem Umstand Rechnung, daß in Polen wegen der Vernichtung zahlreicher protestantischer Institutionen und Gemeinden in den Jahren 1939-1947 deren Hinterlassenschaft – im Gegensatz zu katholischen Einrichtungen – ausschließlich in staatlichen Archiven verwahrt wird. Einen erheblichen Teil der für den Protestantismus in Polen relevanten Überlieferung machen deutschsprachige Bestände aus. Diese Materialien galten nach 1945 teilweise als verschollen oder vernichtet. Mit ihrem Nach-

weis in der hier vorgestellten Publikation wird nun ein wichtiges Desiderat der Forschung erfüllt.

Das Verdienst, die Erstellung eines Archivführers mit Quellennachweisen zum Protestantismus in polnischen Staatsarchiven angeregt zu haben, gebührt Hanna K r a j e w s k a, die darüber 1994 erste Gespräche mit dem Deutschen Historischen Institut in Warschau geführt hat. Unter ihrer Leitung bearbeitete eine Gruppe von zumeist polnischen Historikern und Archivaren in mehrjähriger Tätigkeit auf der Grundlage vorhandener Findmittel die in Betracht kommenden Bestände. Nicht berücksichtigt wurden solche, die durch keine Findmittel erschlossen sind. Ebenfalls nicht aufgenommen wurden die in den Staatsarchiven Breslau und Danzig verwahrten Bestände aus der Zeit vor 1945, von denen inzwischen Inventare in deutscher Übersetzung vorliegen. Für große Aktenbestände zu einzelnen Superintendenturen, Städten und Gemeinden, vor allem in Staatsarchiven mit dem Sprengel in Schlesien, Pommern und dem früheren Ost- und Westpreußen, wurde eine summarische Verzeichnungsweise gewählt, weil eine einzelne Erfassung der Akten den Rahmen dieses Führers gesprengt hätte. Ausgenommen blieben wegen ihres Umfangs auch Notariats- und Grundbuchakten mit Angaben zu evangelischen Gemeinden. Diese sollte man nach Möglichkeit in einem zweiten Band einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Dagegen wurden Standesamtsakten und die Unterlagen der Land- und Grodgerichte berücksichtigt, sofern sie konfessionelle Bezüge aufweisen. Der hier präsentierte Archivführer wurde auf der Grundlage der polnischen Archivpraxis erstellt, wonach Bestände unter einem meist polnischen Bestandsnamen erschlossen werden. Bei fremdsprachigen Beständen wird der Bestandstitel folglich ins Polnische übersetzt. Die Verzeichnung der einzelnen Archivalien erfolgt dagegen uneinheitlich entweder in der Originalsprache der Vorlage oder in polnischer Übersetzung. Weil teilweise an vorhandene ältere (zumeist deutsch- oder russischsprachige) Findmittel angeknüpft wird, weist die vorliegende Publikation mehrsprachige Elemente auf. Die Bestandsnamen werden grundsätzlich in polnischer und deutscher Sprache angegeben, wobei die deutsche Bezeichnung gerade von Beständen in den historischen Ostgebieten in der Regel die ursprüngliche Benennung bezeichnet, der einzelne Archivalientitel wurde in der jeweiligen Sprache der Findmittel übernommen.

Die Archivalien zur Geschichte des Protestantismus besitzenden Staatsarchive sind alphabetisch nach den heute gültigen polnischen Ortsnamen angeordnet. Darunter befinden sich Informationen für den Benutzer wie Adresse, Telefon- und Faxnummern, Öffnungszeiten des Lesesaals, die Kopiermöglichkeiten sowie Hilfsmittel, wozu die verfügbaren Archivführer und gedruckten Bestandsübersichten gehören. Nach der Nennung des jeweiligen Bestandstitels folgen Hinweise auf die Laufzeit und den Umfang der zugehörigen Überlieferung, der in laufenden Metern angegeben wird. Die Bestände des einzelnen Archivs sind in einer festen Reihenfolge aufgeführt, indem zunächst die Dokumentation protestantischer Institutionen und Kirchenämter nach ihrer Bedeutung (Konsistorium – Superintendentur – Pfarrei etc.) und danach Kirchenbücher und Bestände sonstiger Einrichtungen, u.a. von Selbstverwaltungskörperschaften, der Staatsverwaltung und von Verbänden, Vereinen und Familien, mit der aktuellen Signaturbezeichnung genannt werden.

Die verdienstvolle Publikation erlaubt insofern verschiedene Nutzungsmöglichkeiten, als die Bestände der einzelnen Archive zum Protestantismus, die sich mit Ausnahme der drei Zentralarchive auf eine Region beziehen, nacheinander durchgesehen werden können und sich daneben eine Volltextsuche nach sachlichen oder geographischen Kriterien empfiehlt. Weil die Aktentitel nur in wenigen Fällen Personennamen enthalten, bieten sie für genealogische Nachforschungen nur begrenztes Material. Ihr eigentlicher Nutzen liegt im Nachweis bisher weitgehend unbekannter Quellen in polnischen Archiven für die internationale und darunter auch die deutsche Protestantismusforschung.

Berlin

Stefan Hartmann